

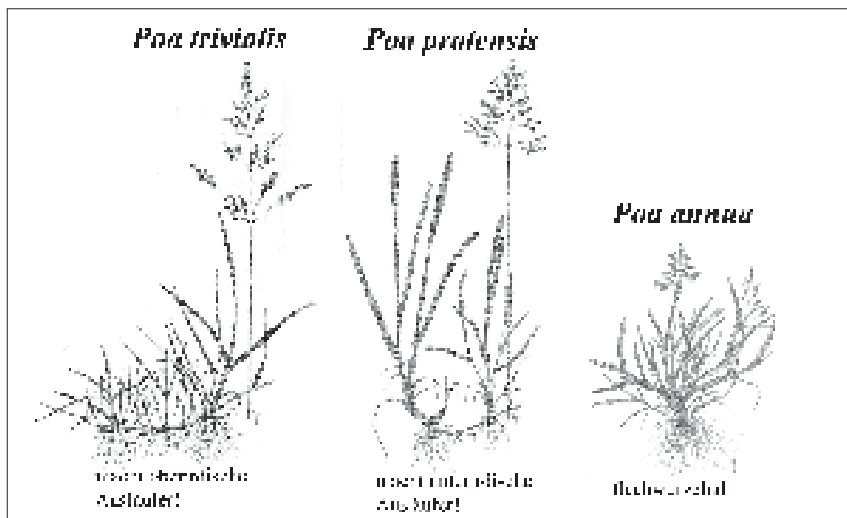
Rasenflächen

Ein guter Rasen braucht Wiesenrispe

Von der Wiesenrispe dominierte Rasenflächen, das wünschen sich Platzwarte, Greenkeeper und Rollrasenproduzenten. Aber auch für das Grün rund ums Haus sowie für Spielwiesen ist dieses Gras unentbehrlich und sehr gefragt.



Die unterirdischen Ausläufer der Wiesenrispe machen die Grasnarbe sehr strapazierfähig. (Quelle: Barenbrug)



Im Frühjahr haben *Poa annua* und *Poa trivialis* im Rasen oft eine hellere Blattfarbe als *Poa pratensis*. Blütenstände sieht man im Rasen gewöhnlich nur bei *Poa annua*. Dieses blüht während der ganzen Vegetationsperiode. (Quelle: Manuel Jorquera)

Text: Tobias Probst, UFA-Samen Profi Grün
 Bilder: zVg

Die Wiesenrispe, lateinisch *Poa pratensis* genannt, gehört zur Familie der Rispengräser. Der offene Blütenstand präsentiert sich wie ein verästelter Tannenbaum. In Rasenflächen bekommen die Spieler deren Blütenstände nie zu Gesicht. Höchstens die Rispe des nah verwandten Einjährigen Rispengrases, welches der gewünschten Wiesenrispe in nichts Nahe steht.

Im vegetativen Zustand erkennt man die Wiesenrispe an der Skispur in der Mitte der parallel verlaufenden Blattspitze und an der Kahnschuppe der Blätter.

Typisch sind auch die unterirdisch verlaufenden Rhizome, welche diesem Gras die gewünschten Eigenschaften verleihen. Diese Ausläufer halten die Rasennarbe zusammen und machen sie strapazierfähig. Flachwurzelnde Gräser, wie das Einjährige Rispengras, werden beim Fußballspiel abgeschert.

Die Wiesenrispe hält jedoch solchen Belastungen viel besser stand.

Rollrasen wäre ohne Wiesenrispe schwierig zu produzieren. Auch da sorgen die Ausläufer dafür, dass die dünne Rasensode zusammen hält.

Verbreitung

Poa pratensis gedeiht weltweit in fast allen Regionen – vom Tiefland bis in die alpinen Zonen. Sie bevorzugt leichte, humose Böden an warmen, eher sonnigen Stellen und verbreitet sich über Samen und vegetativ über ihre Rhizome.

Diese Ausläufer sowie die hervorragende Regenerationskraft sind der Grund, weshalb die Wiesenrispe weltweit viele bekannte Fußballstadien und Sportplätze erobert hat.

Physiologische Leistungen

Als rasenbildendes Untergras treibt die Wiesenrispe viele Blätter und im Verhältnis dazu wenig Halmmasse. Dies macht sie sowohl zu einem sehr gefragten Rasengras, als auch beliebt

zur Futternutzung in der Landwirtschaft.

Nachteilig wirken sich bei diesem Gras die lange Keimzeit und die langsame Jugendentwicklung aus. Während unter wüchsigen Bedingungen das Englisch Raigras bereits nach sieben Tagen und *Festuca*-Arten nach rund zehn Tagen die Blattspitzen aus dem Boden treiben, brauchen Wiesenrispensamen dazu 15 bis 17 Tage.

Diese Nachteile wurden in den letzten Jahren durch spezielle Saatgutbehandlungen verkleinert. Vor allem die Behandlung des Saatguts mit cytokininhaltigen Meeralgeneextrakten und Spurenelementen hat sich in der Praxis sehr bewährt. Die Keimzeit der Wiesenrispensamen wird durch eine solche Behandlung um vier bis fünf Tage reduziert. Wenn sich die Wiesenrispe einmal etabliert hat, hält sie sich im bestehenden Rasen viel länger, als zum Beispiel das Englisch Raigras, das ohne entsprechende Pflege, Düngung und Nachsaat mittelfristig aus den Rasenbeständen verschwindet.

Wie wird die Wiesenrispe gefördert

Die Wiesenrispe muss in der Keimphase und während der Jugendentwicklung optimale Bedingungen erhalten, sonst bedrängen sie andere, schneller keimende Gräser und erschweren ihre Verbreitung. Im Gegensatz zu *Lolium perenne* sind die Wiesenrispensamen sehr fein. Ein Gramm *Poa pratensis* enthält etwa 3500 Körner, ein Gramm *Lolium perenne* hingegen nur etwa 650. Deshalb dürfen die feinen Samen nach der Saat nur mit 3 bis maximal 5 mm Erde überdeckt werden. Liegen die Samen tiefer, werden die Wiesenrispenkeimlinge stark geschwächt und deren Entwicklung verzögert. Wie bereits erwähnt, kann die Keimzeit durch eine Saatgutbehandlung mit Meeralgan respektive Cytokininen oder durch Vorkeimen verkürzt werden. Dies verschafft der Wiesenrispe Vorsprung. Ausserdem besorgt ein früher erster Schnitt den später gekeimten Gräsern Licht und fördert deren Wachstum.

Sind *Poa pratensis* oder auch *Lolium perenne* mit Nährstoffen insbesondere mit Stickstoff unterversorgt, entwickeln sich im Rasen vorzugsweise Rotschwingelarten.

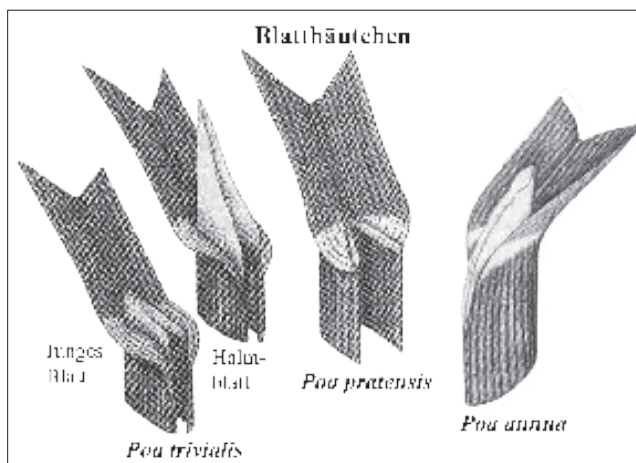
Neusaaten erhalten eine phosphorbetonte Düngung. Bei den nachfolgenden Nährstoffgaben muss auf eine kontinuierliche Stickstoffversorgung geachtet werden, damit die Gräser fortlaufend neue Wurzeln und Blätter bilden. Ist die Wiesenrispe voll entwickelt, wurzelt sie tief im Boden und zeichnet sich als ein trockenheitsresistentes Gras aus.

Die Wiesenrispe verträgt einen verhältnismässig tiefen, häufigen Rasenschnitt. Sie bestockt dann stark und bildet einen dichten Rasen.

Eine grosse Blattmasse erhöht die Produktion von Assimilaten. Durch die Einlagerung der Assimilate wächst das Wurzelsystem. Da ein gutes Wurzelwerk physiologischem Stress vorbeugt, ist eine Schnitthöhe von 3,5 bis 4 cm ein guter Kompromiss zwischen der Förderung von dichten und stresstoleranten Rasenbeständen.

Züchtung

Die Züchtung von Gräserarten nahm in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts ihren Anfang. Damals wurden vor allem winterfeste, strapazierfähige und wenig krankheitsanfällige Gräser mit grossem Ertrag für die Futternutzung in der Landwirtschaft selektioniert und vermehrt. Erst ab 1950 bildete sich eine eigenständige Züchtung für Zier- und Sportrasengräser.



Unterscheidungsmerkmale der drei Gräser:
Poa pratensis hat eine parallele Blattspreite mit kapuzenförmiger Spitze. Bei *Poa annua* sind die Blätter zudem manchmal leicht gewellt und bei *Poa trivialis* ist die Blattspreite zur Spitze hin konisch zugespitzt.
 (Quelle: Manuel Jorquera)

Heutzutage legen die Züchter ihr Augenmerk vor allem auf Sorten, welche bei tiefem Nährstoffniveau eine gute Leistung bringen, sehr strapazierfähig und tiefschnittverträglich sind. Ausserdem müssen diese Züchtungen im Sommer und im Winter eine gute Blattfarbe behalten, wenig anfällig oder sogar resistent gegen Rostpilze, Dollarspot und weitere Rasenkrankheiten sein.

Dank den Züchtungsfortschritten in den letzten Jahrzehnten sind auf dem Markt sehr feinflättrige Wiesenrispen-Sorten erhältlich, welche der Blattfeinheit des Englisch Raigrases gleichen.

Als Zucht Kriterium spielt bei der Wiesenrispe der Samenertrag ebenfalls eine wichtige Rolle. Denn je nach Sorte bringt die Wiesenrispe im Vergleich zum Englisch Raigras bei der Vermehrung nur einen Drittel des Ernteertrages ein. Daher ist das Saatgut solcher *Poa pratensis*-Sorten deutlich teuer.

Fazit für die Praxis

Die Wiesenrispe ist ein strapazierfähiges, feines Rasengras, welches sehr gute Resistenzen gegen die bedeutsamen Rasenkrankheiten Schneeschimmel und Rotfadenpilz aufweist. Anfällig ist es hingegen auf Rostpilze, welche die gezüchteten Resistenzen öfters wieder durchbrechen. Deshalb sind reine Wiesenrispensaatens nicht zu empfehlen. Im Hausrasen bewähren sich Mischungen mit 30 bis 35 % *Poa pratensis* in Kombination mit *Lolium perenne* und *Festuca* Arten. Der Nachteil der langen Keimzeit kann durch die Behandlung mit Cytokininen und Spurenelementen verkürzt und deren Durchsetzungskraft in der Jugendentwicklung gestärkt werden.

In gut gepflegten Rasen mit einer moderaten Nährstoffversorgung bildet die Wiesenrispe sehr strapazierfähige, trockenheitsunempfindliche und sehr schöne ausdauernde Rasenbestände.



Das Einjährige Rispengras wurzelt nur oberflächlich. Dieses in Rasenflächen unerwünschte Gras ist wenig belastbar und leidet schnell unter Trockenheit. Durch eine restriktive Bewässerungsstrategie kann es eingedämmt werden. (Quelle: Barenbrug)